



BAFU 10.01.2014

# Aktionsplan Strategie Biodiversität Schweiz

## Stakeholdertagung 13. November 2013 - Tagungsbericht

Text : Pieter Poldervaart, freier Journalist; Foto: Markus Ahmadi, freier Fotograf

Referenz/Aktenzeichen: M491-2351

### Breite Unterstützung für einen wirksamen Aktionsplan Biodiversität Schweiz

Das Interesse für ein vielfältiges und verstärktes Engagement zugunsten der Biodiversität ist in den Fachkreisen gross. Dies zeigte die Abschlussveranstaltung der technisch-wissenschaftlichen Partizipation, zu der sich am 13. November rund 300 Fachleute in Bern einfanden. Lob gab es für die transparente Mitwirkung, die Breite der Massnahmen und das Bemühen, möglichst alle Stakeholder angemessen einzubeziehen.



Biodiversität gilt vielen noch als exotische Spielwiese von Expertinnen und Experten. Doch das Eingangsreferat von Evelyne Marendaz, Leiterin der BAFU-Abteilung Arten, Ökosysteme, Landschaften, machte deutlich: Der Schutz der Biodiversität ist ein gesamtgesellschaftliches Projekt, das integral und sektorübergreifend umgesetzt werden muss. «Denn ohne Biodiversität hat der Mensch keine Zukunft», warnte Evelyne Marendaz und verwies auf den rasanten Artenrückgang auch

in der Schweiz. Dabei dürften sich die Anstrengungen zum Erhalt der Biodiversität nicht auf den ländlichen Raum beschränken, sondern müssten vermehrt auch die Städte und Agglomerationen im Fokus haben, wo drei Viertel der Schweizer Bevölkerung leben. Der Bundesrat hatte 2012 mit der Verabschiedung der zehn Ziele umfassenden Strategie Biodiversität Schweiz (SBS) den Startschuss zur Stärkung der Biodiversität gegeben und damit einen Auftrag des Parlaments erfüllt. Mit dem Aktionsplan (AP) werde die SBS nun konkretisiert. Evelyne Marendaz bedankte bei den Anwesenden herzlich für ihr Engagement im partizipativen Prozess, der fast auf den Tag genau vor einem Jahr mit einer Fachtagung lanciert worden war. Die 300 Teilnehmenden des Anlasses kamen zu je einem Viertel von Bundesämtern und Verbänden, zu einem Fünftel aus der Forschung, zu je 10 bis 15 Prozent von Kantonen und Beratungsbüros, zu 5 Prozent aus Gemeinden sowie zu 3 Prozent aus der Wirtschaft.



*Evelyne Marendaz, Leiterin der BAFU-Abteilung Arten, Ökosysteme, Landschaften*

### **In einer Kaskade zur Verdichtung**

Auf die technischen Abläufe, die zum Zustandekommen des empfohlenen Massnahmenkatalogs geführt hatten, ging Projektleiterin Sarah Pearson ein. Angesichts der Tatsache, dass fast alle gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bereiche mit Biodiversität zusammenhängen, habe man den Mitwirkungsprozess entsprechend breit angelegt. Zu diesem Zweck strukturierten die BAFU-Verantwortlichen die Themenfülle in 26 Handlungsfelder, bestimmten jeweils eine Leiterin respektive einen Leiter und suchten Stakeholder, die ihrerseits Fachleute in diese Handlungsfelder delegierten. 250 Verbände engagierten sich im Mitwirkungsprozess, insgesamt 650 Fachleute nahmen in der ersten Jahreshälfte 2013 an 21 Workshops teil. Das Verfahren, obwohl in dieser Grössenordnung noch kaum erprobt, erwies sich als ausserordentlich fruchtbar: Die Teilnehmenden der Workshops schlugen insgesamt 320 mögliche Massnahmen vor. «Anschliessend lag es am BAFU, diese zu analysieren, allenfalls neu zu ordnen und nach verschiedenen Kriterien zu prüfen», erklärte Sarah Pearson. Neben der zu erwartenden Wirkung auf die zehn Ziele der SBS waren weitere Kriterien die Akzeptanz bei den Stakeholdern, die finanziellen Auswirkungen sowie die Konsequenzen für die Gesetzgebung. Mehrere Treffen mit den beiden Strategischen Begleitgruppen halfen, die Massnahmen weiter zu präzisieren und ergänzende Inputs aufzunehmen. Zum Zeitpunkt der Abschlussveranstaltung vom 13. November lagen 110 Massnahmen vor. «Wir versuchten, diese Konsolidierung möglichst ohne Substanzverlust der ursprünglichen Massnahmenvorschläge vorzunehmen», betonte die Projektleiterin. Damit verfüge man jetzt über das technisch-wissenschaftliche Instrumentarium, das zur Erreichung der zehn Strategischen Ziele des SBS nötig sei. Jetzt sei die Politik an der Reihe. Denn dass es ein überzeugtes Bekenntnis von dieser Seite braucht, ergibt sich allein schon aus der Tatsache, dass praktisch alle Massnahmen finanzielle Konsequenzen haben. Die nächsten Schritte des Aktionsplans skizzierte Sarah Pearson wie folgt:

- November/ Dezember 2013: letzte Sitzungen mit den beiden Strategischen Begleitgruppen
- Ende Februar 2014: Konsultation der betroffenen Bundesämter
- Ende Mai 2014: Die Stakeholder werden angehört.
- Herbst 2014: Verabschiedung des AP SBS durch den Bundesrat

Der Prozess zur Erarbeitung des AP SBS wird umfassend dokumentiert. Im Frühling 2014 soll ein Bericht zum partizipativen Prozess publiziert werden, der die verschiedenen Schritte der Entstehung wiedergibt. Sarah Pearson: «Dieser Bericht erlaubt es, für zukünftige Mitwirkungsprozesse zu lernen.»



*Sarah Pearson, Projektleiterin Aktionsplan Biodiversität Schweiz*

### **Kantone organisieren sich in Plattform**

Der Mitwirkungsprozess war neu und anspruchsvoll, das machte Bertrand von Arx, Präsident der Konferenz der Beauftragten für Natur- und Landschaftsschutz (KBNL), in seiner Präsentation deutlich. Denn die entsprechenden kantonalen Fachstellen sind teilweise sehr knapp dotiert, was das Einarbeiten in die oft umfangreichen Dossiers erschwert. Um die Meinungsfindung zwischen den Kantonen zu vereinfachen und eine gemeinsame Position in den Prozess einbringen zu können, beschlossen zwölf im Mitwirkungsprozess engagierten Kantone, im Rahmen einer Plattform zusammenzuarbeiten. Das erlaubte einen kontinuierlichen Informationsfluss. Zudem konnten sich die einzelnen Kantone auf ihre speziellen Bedürfnisse konzentrieren. «Trotzdem konnte jeder Kanton sicher sein, dass durch die gemeinsame Plattform auch die allgemeinen Kantonsanliegen in den Prozess einfließen», so Bertrand von Arx. Scharnier für diese enge Zusammenarbeit waren elf Sitzungen, zu denen sich die Vertreterinnen und Vertreter der Plattformkantone zwischen Januar und August 2014 trafen. Um die Effizienz der Plattform zu gewährleisten, entschied man sich für einen externen Moderator und ein Sekretariat. Das Resultat kann sich sehen lassen: Die Vertreterinnen und Vertreter der KBNL waren in 13 Handlungsfeldern vertreten und konnten in den Workshops 82 Massnahmen einbringen.



*Bertrand von Arx, Präsident der Konferenz der Beauftragten für Natur- und Landschaftsschutz (KBNL)*

## Prozess bringt Mehrwert über AP SBS hinaus

Zu diesem positiven Ergebnis trug laut Bertrand von Arx bei, dass der Mitwirkungsprozess von Seiten BAFU gut organisiert war, was eine effiziente Arbeit ermöglichte. In den einzelnen Handlungsfeldern sei konstruktiv debattiert worden. Grundsätzlichen Dissens habe es zwischen den verschiedenen Stakeholdern selten gegeben, was die Meinungsbildung erleichterte. «Das Vorgehen im Rahmen der Plattform ist bei allen beteiligten Kantonen sehr gut angekommen», erzählte Bertrand von Arx – so gut, dass man diese Art der Zusammenarbeit weiterführen wolle. In Zukunft sollen dabei nicht nur die bisherigen zwölf Plattform-Kantone am selben Tisch sitzen. Vielmehr will man auch die bisher abseits stehenden Kantone integrieren und – womöglich situativ – auch in anderen Projekten auf diese Art und Weise zusammenarbeiten. Und schliesslich soll die kantonale Plattform auch dazu dienen, die anstehende Umsetzung des AP SBS zu unterstützen. Der Mitwirkungsprozess des AP SBS sei für die Kantone neu und anspruchsvoll gewesen, meinte Bertrand von Arx. «Doch er hat für die KBNL als Katalysator für eine engere Zusammenarbeit gewirkt.» Und nicht zuletzt habe er dazu geführt, dass sich auch Politikbereiche mit Biodiversität auseinandersetzen, denen das Thema bisher fremd war.

### «Finanzierungsfrage ist zentral»

Eine Würdigung des Prozesses aus einer anderen Warte kam von Stefan Müller-Altermatt, Nationalrat und Präsident des Netzwerks Schweizer Pärke. Stefan Müller, auch Präsident der Solothurner Gemeinde Herbetswil, hatte als Vertreter des Schweizerischen Gemeindeverbands Einsitz in der Strategischen Begleitgruppe. Den ehrgeizigen partizipativen Prozess interpretierte er als Chance für die spätere Umsetzung der Strategie. «Wenn die Anliegen der Betroffenen frühzeitig angehört werden, trägt dies zu einer grösseren Akzeptanz bei.» In seiner Arbeit in der Strategischen Begleitgruppe habe er gespürt, dass seine Anliegen angehört worden seien. Dennoch gab er dem Projektteam drei Ratschläge auf den weiteren Weg: Erstens sollten innovative Ideen zugunsten der Biodiversität, die schon heute umgesetzt würden, nicht durch neue Konzepte abgewürgt werden. Zweitens müsse die Partizipation auch bei den Finanzierungsfragen spielen – denn es könne nicht angehen, dass der Bund Vorgaben mache, dann aber den aufwändigen Vollzug ohne finanzielle Unterstützung an Kantone und Gemeinden weiterreiche. Und schliesslich müsse angesichts der zahlreichen Stakeholder mit viel Fingerspitzengefühl ans Werk gegangen werden. Der Präsident des Netzwerks Schweizer Pärke plädierte dafür, angesichts der Fülle von Massnahmen eine Selektion nach Dringlichkeit vorzunehmen. Generell aber stärkte er dem Aktionsplan den Rücken und mahnte, es sei dringend nötig, Biodiversität prominent auf die politischen Traktandenliste zu setzen: «Biodiversität muss punkto Priorität aufholen.» Ebenfalls eindeutig äusserte sich Stefan Müller-Altermatt zur Frage, ob ein solcher Mitwirkungsprozess überhaupt sinnvoll sei. Wie andere Politiker hege auch er Vorbehalte, dass die Verwaltung zu mächtig werde, meinte der Solothurner Nationalrat: «Umso wichtiger sind solche Mitwirkungsprozesse, die über die einzelnen Sektorpolitiken hinausreichen. So kann das Primat der Politik gegenüber der Verwaltung sichergestellt werden.»



*Stefan Müller-Altermatt, Nationalrat und Präsident des Netzwerks Schweizer Pärke*



## World-Café als Diskussions-Katalysator

Im darauffolgenden World-Café konnten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer einer moderierten Diskussionsrunde anschliessen, in der man sich in Gruppen von acht bis zehn Personen jeweils einer der drei folgenden Fragen widmete:

- Welches war/ist für Sie der Mehrwert des partizipativen Prozesses? Wo haben Sie Verbesserungspotenzial geortet?
- Wie beurteilen Sie den Aktionsplan als Ganzes? Inwiefern können damit die Ziele der Strategie Biodiversität Schweiz erreicht werden?
- Welches sind die Ihrer Meinung nach wichtigsten inhaltlichen Stossrichtungen des Aktionsplans? Welche aus Ihrer Sicht zentralen inhaltlichen Anliegen möchten Sie noch deponieren?



Jeweils nach 20 Minuten wurde der Tisch gewechselt, sodass sich jede Person mit insgesamt zwei Dutzend Teilnehmenden austauschen konnte. Nach Abschluss der drei Diskussionsrunden ordneten die drei Moderatoren die Aussagen und teilten sie summarisch dem Plenum mit. Nachfolgend stichwortartig die wichtigsten Punkte:

Statements zur Frage «Welches war/ist für Sie der Mehrwert des partizipativen Prozesses? Wo haben Sie Verbesserungspotenzial geortet?»

- «Die vorläufigen Resultate sind ansprechend und übersichtlich aufbereitet.»
- «Vor einem Jahr hätte ich gewettet, dass eine Mitwirkung mit dieser Versuchsanordnung nicht funktionieren kann. Jetzt wurde ich positiv überrascht.»
- «Zu Beginn des Mitwirkungsprozesses war man wie erschlagen von der Fülle an Informationen. Aber mit der Zeit erfasste man die Struktur und das Vorgehen und konnte dementsprechend konstruktiv mitarbeiten.»
- «Es war sehr hilfreich, dass das BAFU viel Vorarbeit leistete und gute Unterlagen zur Verfügung stellte.»

- «In den Workshops waren die Diskussionen oft vertrackt und man sah vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr. Die jetzt vorliegende Übersicht macht die Massnahmen wieder deutlicher erkennbar.»
- «Am Anfang waren wir überfordert – aber das betraf alle. Daraus lernten wir, uns besser zu vernetzen, und davon profitieren wir über den AP SBS hinaus.»
- «Bei mir lösten die vorgeschlagenen Massnahmen nicht nur Freude aus. Es war deshalb gut, dass schon früh auch Kritiker einbezogen wurden.»
- «Die Partizipation hat hohe Erwartungen geschürt. Das Nadelöhr für fast alle Massnahmen dürfte aber die Frage der Finanzierung sein.»
- «Es war nicht immer klar, was nach den Workshops mit den vorgeschlagenen Massnahmen passieren würde und welche Filter der aktuelle Aktionsplan bis zur Umsetzung noch passieren muss.»
- «Wir befinden uns hier unter lauter Freunden. Es wäre wichtig gewesen, mehr Kritikerinnen und Kritiker des AP SBS einzubinden.»
- «Es gab heikle Themen wie etwa die KEV oder erneuerbare Energien, die sich nicht klar einem Handlungsfeld zuordnen liessen – diese Themen wanderten dann wie eine heisse Kartoffel von einem Handlungsfeld zum andern.»
- «Es ist nötig, die Strategie Biodiversität Schweiz mit anderen Strategien wie der Energiestrategie 2050 oder der Agrarpolitik 2014-17 abzugleichen, Verbindendes zu suchen und Trennendes anzusprechen. Punkto Agrarpolitik dürfte der AP SBS aber aus zeitlichen und inhaltlichen Gründen erst in die <Agrarpolitik 2018-21> einfließen.»
- «Der Erfolg des Aktionsplans hängt letztlich von seiner Verbindlichkeit ab. Es muss deshalb das Ziel sein, SBS und AP SBS ähnlich verbindlich zu verabschieden wie beispielsweise die Energiestrategie 2050.»
- «Die Projektverantwortlichen gaben sich Mühe, möglichst transparent zu arbeiten – was leider nicht immer gelang. Dennoch liegt jetzt ein Überblick über die Baustellen im Bereich der Biodiversität vor, der punkto Breite und Tiefe einzigartig ist.»





Statements zur Frage «Wie beurteilen Sie den Aktionsplan als Ganzes? Inwiefern können damit die Ziele der Strategie Biodiversität Schweiz erreicht werden?»

- «Das Ergebnis eines solchen breit abgestützten Mitwirkungsprozesses hat deutlich mehr Gewicht, als wenn der Aktionsplan einfach vom BAFU dekretiert worden wäre.»
- «Ich schätze es, dass die verschiedenen hierarchischen Niveaus der Massnahmen deutlich gemacht werden.»
- «Der AP SBS fokussiert nicht auf ein spezifisches Zielpublikum, sondern richtigerweise auf alle Stakeholder, von der Gesellschaft bis zur Privatwirtschaft. Diese Breite verbessert die Chancen, dass die Ziele erreicht werden.»
- «Die Massnahmen sind sehr vielfältig und bilden eine gute Grundlage, auf die wir uns bei unserer Arbeit berufen können.»
- «Bisher existieren zur Biodiversität nur einzelne, nicht abgestimmte Gesetze. Dass jetzt in einer zusammenhängenden Strategie gedacht und gehandelt wird, wertet dieses Thema auf.»
- «Einige der Ziele sind sehr ambitiös. Man darf punkto Zeitplan aber nicht zu viel erwarten: Wenn wir bis 2020 wissen, wie wir die Erfüllung der Ziele angehen wollen, dürfen wir bereits zufrieden sein.»
- «Im Mitwirkungsverfahren wurde eine grosse Vielfalt von Stakeholdern ins Boot genommen. Wir müssen nun achtgeben, dass diese im weiteren Prozess das Boot nicht wieder verlassen.»
- «Es stellt sich die Frage, wie viele Kosten allein schon der Mitwirkungsprozess verursacht hat.»



Statements zur Frage «Welches sind die Ihrer Meinung nach wichtigsten inhaltlichen Stossrichtungen des Aktionsplans? Welche aus Ihrer Sicht zentralen inhaltlichen Anliegen möchten Sie noch deponieren?»

- «Eine Priorisierung der Massnahmen ist schlecht möglich, vielmehr ist das Portfolio als Ganzes wichtig.»
- «Entscheidend ist jetzt, die politische Unterstützung und damit die nötigen Ressourcen zu erhalten.»
- «Auch die Bereiche Ausbildung und Kommunikation sind sehr wichtig; es gilt, diese Stakeholder bei der Stange zu halten.»

- «Wir müssen uns entscheiden: Wollen wir mit relativ viel Geld und Engagement einige wenige, besonders schwierige Massnahmen umsetzen? Oder lieber mit wenig Mitteln viele der relativ einfachen Massnahmen?»
- «Welche Priorität haben Massnahmen, die aus finanziellen Anreizen oder dem Eliminieren falscher finanzieller Anreize bestehen?»
- «In der Kommunikation sollten wir auf Sympathie setzen, wie dies etwa die Pärke mit ihren Plakaten tun. Das Fazit sollte lauten, «Wir können uns Biodiversität leisten». Dadurch können wir dem abstrakten Absender der Botschaft – Bund und Verwaltung – ein Gesicht geben.»
- «Auch im zukünftigen Prozess ist eine transparente Kommunikation zentral.»
- «Es gilt, dem im letzten Jahr entstandenen Netzwerk Sorge zu tragen und die Community zu pflegen.»
- «Ich hoffe bloss, all die guten Massnahmen scheitern am Ende nicht an finanziellen Hürden.»
- «Wir müssen verhindern, dass nach der Verabschiedung des AP SBS einige gut organisierte Lobbyisten eine zu grosse Tranche der Mittel abholen – sonst fehlt das Geld für die Umsetzung anderer Massnahmen.»

### **Lehren aus dem Mitwirkungsprozess**

Im Anschluss an das World-Café zog Tagungsleiter und sanu-Direktor Peter Lehmann ein Fazit aus den zahlreichen Wortmeldungen: «Der Aktionsplan hat einen breiten Rückhalt und eine hohe Akzeptanz. Auch politisch wird er stark beachtet und hat zu einer allgemeinen Sensibilisierung punkto Biodiversität geführt.» Der Bezug der Massnahmen zur Praxis sei meistens augenfällig. Für viele Teilnehmende ergebe sich zudem ein Mehrwert, etwa wenn sich durch die Workshops neue Kontakte ergeben hätten. Offene Fragen seien hingegen die Umsetzungskontrolle der vorgeschlagenen Massnahmen. Hier hätte die Politik schon früher in den Prozess involviert werden sollen. Auch die Fragen nach dem Verhältnis zwischen Kosten und Nutzen sowie die Finanzierungsfrage generell hätten sinnvollerweise schon zu einem früheren Zeitpunkt angegangen werden sollen. Und auf die Tatsache, dass der Auslöser für den AP SBS eine internationale vertragliche Vorgabe ist, hätte deutlicher verwiesen werden können.

### **Mit Biodiversität Emotionen wecken**

Noch sei offen, wie die einzelnen Massnahmen gewichtet würden, welche Bedeutung der Strategie im Vergleich zu anderen Bundesstrategien zukommen werde und ob tatsächlich alle wichtigen Partner der betroffenen Sektoralpolitiken an der Mitwirkung begrüsst worden seien. Auch bestünden trotz der klaren Marschroute Fragezeichen zum Zeithorizont.

«Insgesamt aber hat der Mitwirkungsprozess und vor allem das heute vorliegende Zwischenresultat viel Freude und Interesse ausgelöst», brachte Peter Lehmann die Stimmung auf den Punkt. Nun gelte es, die Schnittstellen im Auge zu behalten, die Stakeholder weiterhin mit fundierten Fachinformationen zu bedienen, Politik und Gesellschaft für das Thema Biodiversität zu begeistern – und überall positive Emotionen zu wecken.

### **Vier Schwerpunkte in der Diskussion**

Im Lauf des Mitwirkungsprozesses hatten sich vier Schwerpunkte herauskristallisiert, die besonders heikel sind: Raumbedarf, Schutz und Nutzung, Anreize und Wirtschaft. Diese Themen wurden am Nachmittag mit je zwei Referenten diskutiert.

**Raubedarf:** Den Anfang zum Thema Raumbedarf machte Markus Fischer, Präsident des Wissenschaftlichen Beirats des Forums Biodiversität und Leiter der Gruppe Pflanzenökologie am Oeschger-Zentrum für Klimaforschung der Universität Bern. Markus Fischer hob hervor, dass die Schweiz mit 240 verschiedenen Lebensräumen aufwarten könne, in denen zahlreiche Arten in unterschiedlichen Genotypen leben. Eine Expertenbefragung habe ergeben, dass aus ökologischer und wissenschaftlicher Sicht ein Drittel der Landesfläche benötigt werde, um diese Artenvielfalt langfristig zu erhalten. Das Ergebnis sei auch von einer zweiten Studie gestützt worden. «Wenn es



nicht gelingt, diese verschiedenen Lebensräume mit all ihren Regionen und Höhenunterschieden zu schützen, nimmt die Biodiversität weiter ab», warnte der Biologe. Dabei seien Nutzungskonflikte zwar programmiert. Doch mit teils überlappenden Nutzungen sei es durchaus möglich, dieses ehrgeizige Ziel zu erreichen.



*Markus Fischer, Präsident des Wissenschaftlichen Beirats des Forums Biodiversität*

Der Direktor der Schweizerischen Vereinigung für Landesplanung (VLP-ASPAN), Lukas Bühlmann, bestätigte, dass der Druck auf den unbebauten Raum zunehme. Dabei gelte: «Je absoluter eine Fläche einer bestimmten Nutzung zugewiesen wird, desto schwieriger gestaltet sich die koordinierende Aufgabe der Raumplanung.» Der Wald sei schon seit 150 Jahren geschützt, dazu kämen Fruchtfolgeflecken und Kulturland. Und durch die Sachpläne des Bundes würden auch Trassen und Korridore für die Verkehrsinfrastruktur langfristig gesichert. Lukas Bühlmann steht deshalb der Idee eines Sachplans Biodiversität kritisch gegenüber. Vor jeder neuen Ausscheidung müsse unbedingt gründlich geklärt werden, ob der Bedarf tatsächlich vorhanden und gerechtfertigt sei; mögliche Alternativen müssten à fond geprüft werden. Selbstverständlich sei es aber wichtig, dass umweltrechtliche Schutzbestimmungen im Rahmen von Baubewilligungsverfahren auch umgesetzt würden. Lukas Bühlmann: «Es ist zu prüfen, ob das Beschwerderecht für ideelle Organisationen ausgebaut werden sollte und ob auch das BAFU – analog zum Bundesamt für Landwirtschaft – ein Beschwerderecht erhalten sollte.»



*Lukas Bühlmann, Direktor der Schweizerischen Vereinigung für Landesplanung (VLP-ASPAN)*

### «Keine Käseglockenoptik»

Schutz und Nutzen: Den Auftakt zum Schwerpunkt «Schutz und Nutzen» machte Werner Müller, Präsident von SVS/BirdLife Schweiz. Er plädierte dafür, die Biodiversität nicht aus einer Käseglockenoptik zu verfolgen, sondern zu erkennen, dass die ganze Fläche der Schweiz betroffen ist. Der Schutz der Biodiversität müsse auf allen drei Ebenen – Habitats, Gebiete und Arten – ansetzen. Werner Müller stellte das Dogma in Frage, Naturschutz lasse sich nur mit einem Bottom-up-Ansatz durchsetzen. «Magerwiesen oder das Vorkommen einer gewissen Art lassen sich nicht einfach verschieben, wenn der Schutz durch die Bottom-up-Methode nicht mehrheitsfähig ist.» Die Gesellschaft müsse sich daher darauf einigen, was sie an Biodiversität erhalten wolle. Dazu brauche es fachliche Grundlagen, die zeigten, welche Massnahmen in welcher Qualität nötig seien. Daneben sei Bottom-up aber ebenfalls wichtig, dann nämlich, wenn die Eigentümer und Bewirtschafter wertvolle Erfahrungen einbringen könnten.



*Werner Müller, Präsident von SVS/BirdLife Schweiz*

Catherine Strehler Perrin, Leiterin der Abteilung Biodiversität und Landschaft in der Generaldirektion Umwelt des Kantons Waadt und Mitglied der KBNL, ging auf die Frage ein, welchen ökonomischen Wert geschützte Flächen haben können. Im Fall des schon seit 100 Jahren geschützten Schweizerischen Nationalparks beläuft sich der jährliche Umsatz durch Gäste auf immerhin 19 Millionen Franken. «In vielen anderen Schutzgebieten ist eine gewisse Nutzung durchaus möglich», so Catherine Strehler. Allerdings gebe es für die Schweiz als sehr heterogenes Gebiet keine Standardlösung. Es müsse weiterhin möglich sein, ein individuelles Vorgehen für jeden einzelnen Kanton zu finden. «Doch muss die ökologische Infrastruktur kohärent und fähig sein, beispielsweise auf Entwicklungen des Klimas zu reagieren.» Der Bund müsse für die übergreifenden Definitionen besorgt sein, die Kantone und Gemeinden könnten dann über die Details entscheiden.



*Catherine Strehler Perrin, Leiterin der Abteilung Biodiversität und Landschaft in der Generaldirektion Umwelt des Kantons Waadt*

## Falsche ökonomische Anreize korrigieren

Anreize: Ein weiteres heisses Eisen ist die Frage der wirtschaftlichen Fehlanreize. Friedrich Wulf, Biodiversitätsexperte von Pro Natura, erkannte, dass im Aktionsplan die Chance verpasst worden sei, schädliche Subventionen zu eliminieren. Dabei bestehe gemäss internationalen Konventionen auch für die Schweiz die Pflicht, solche Fehlanreize zu bekämpfen.

Die Naturschutzorganisation hätten minutiös aufgelistet, wo durch Subventionen Fehlanreize auf Kosten der Biodiversität entstünden; aber zunächst hätten sich nur zwei Punkte im Massnahmenplan wiedergefunden. Friedrich Wulf: «Gemessen an der möglichen Wirkung war das Resultat in diesem Bereich eine ziemliche Enttäuschung.». Erfreulicherweise seien jedoch kurz vor der Tagung einigen wichtige weitere Massnahmen aufgenommen worden.



*Friedrich Wulf, Biodiversitätsexperte Pro Natura*

Dieser pessimistischen Einschätzung widersprach Felix Walter vom Beratungsbüro Ecoplan. Sein Unternehmen erstellte im Auftrag des BAFU und unter Einbezug der Stakeholder einen Bericht, der die potenziellen Ansätze im Bereich der Subventionen beschreibt. Der Bericht schlägt einerseits vor, bei der Subventionierung von Tourismusinfrastrukturen eine griffige Nachhaltigkeitsbeurteilung zu verlangen; die staatliche Unterstützung der Erschliessung neuer Hänge mit Skiliften beispielsweise wäre damit Vergangenheit. Andererseits sollen Kompensations- und Ersatzmassnahmen weiterentwickelt werden. Felix Walter gab aber auch zu bedenken, dass Biodiversität nur eines von vielen politischen Themen sei. «Immerhin geht man heute die Fehlanreize aktiv an, während man vor 20 Jahren erst darüber gesprochen hat.»



*Felix Walter, Beratungsbüro Ecoplan*

## Die Wirtschaft bevorzugt Anreize statt Gesetze



Wirtschaft: Als letzter Schwerpunkt wurde das Thema Wirtschaft ins Visier genommen. Urs Näf, stellvertretender Kommissionsleiter Infrastruktur, Energie und Umwelt von Economiesuisse, bekannte sich zu einer intakten Biodiversität: «Sie bildet die Grundlage für eine intakte Wirtschaft, die wiederum Basis für Arbeitsplätze und Gesundheit ist.» Die Wirtschaft sei sich ihrer gesellschaftlichen Verantwortung sehr wohl bewusst, erwarte aber umgekehrt vom Bund, dass auch die Ansprüche der Wirtschaft angemessen berücksichtigt würden. Dazu gehörten günstige Rahmenbedingungen, Anreize statt Verbote sowie das Primat der Eigenverantwortung. Klare Kriterien, was denn Biodiversität sei, existierten bekanntlich nicht – entsprechend sollten sie auch nicht vom Bund verordnet werden. Und schliesslich solle sich der Bund eher zurückhalten, als übereifrig neue Subventionssachverhalte wie etwa die KEV zu schaffen. Kritisch sieht Urs Näf insbesondere neue Vorgaben für Freihandels- und Investitionsschutzabkommen: «Die Schweiz darf hier keine Alleingänge unternehmen, sondern muss die Kooperation mit andern Ländern suchen.»



*Urs Näf. Stellvertretender Kommissionsleiter Infrastruktur, Energie und Umwelt, Economiesuisse*

Ähnlich argumentierte Mathias Bergundthal, Verantwortlicher für Europa- und Landwirtschaftsfragen bei Nestlé Schweiz. Man begrüsse die Stossrichtung des Aktionsplans und sei sich bewusst, dass die Landwirtschaft der zentrale Hebel sei, mit dem Firmen der Lebensmittelindustrie zugunsten der Biodiversität ansetzen könnten. Im Fall von Nestlé stünden Rohstoffe wie Palmöl, Soja, Papier, Zucker und Fisch im Fokus. Dabei kooperiere das Unternehmen heute schon aktiv mit staatlichen Stellen und Nichtregierungsorganisationen, um den Zielen der Biodiversität zum Durchbruch zu verhelfen. Von einem neuen Biodiversitätslabel gelte es aber Abstand zu nehmen. Besser sei, auf den bestehenden Gütesiegeln aufzubauen. Mathias Bergundthal: «Mit Netzwerken und Plattformen ist es möglich, den für die Wirtschaft nötigen Informationsfluss aufrecht zu erhalten.» Bevor der Staat sich an die Entwicklung neuer Gesetze mache, solle er besser das Steuersystem ökologisieren und Anreize für mehr Biodiversität integrieren.



*Mathias Bergundthal, Verantwortlicher für Europa- und Landwirtschaftsfragen, Nestlé Schweiz*  
**«Meilenstein für wirksame Biodiversitätspolitik»**

Zum Abschluss der Tagung würdigte die Agrarökologin Priska Baur den partizipativen Prozess aus externer Sicht. Das Instrument der Partizipation existiere erst seit etwa 20 Jahren und habe durch den Nachhaltigkeitsgipfel von Rio starken Aufwind erhalten. Mit der Aarhus-Konvention über die Information und Beteiligung der Öffentlichkeit wurden Partizipationsverfahren offiziellisiert. Der AP SBS erfülle diese Kriterien aber nur bedingt. So gehe es bloss teilweise um die Abgabe von Macht, auch ein Konsens sei nicht zwingend nötig, und die Wahl der Stakeholder sei nicht vollständig repräsentativ. Dennoch zollte Priska Baur dem Mitwirkungsprozess Respekt: «Es handelt sich um ein enorm kreatives Projekt, das sektorenübergreifend ist und von seinem starken Pioniergeist lebt.» Allerdings fehlten eine Begründung für diese Art der Mitwirkung sowie eine Beschreibung der Ziele. Es stellt sich auch die Frage, wie man mit den durch die Mitwirkung geschürten hohen Erwartungen nun umgehen wolle. Hier zeichne sich ein Frustrationspotenzial ab. In Gesprächen mit Tagungsteilnehmenden habe sie allerdings den Eindruck gewonnen, dass die Erwartungen der Stakeholder durchaus realistisch seien.

Priska Baur zog aus dem Prozess vor allem die Lehre, dass gewisse kritische Kreise zu wenig repräsentiert worden seien. Auch die Kantone, denen bei der Umsetzung des AP SBS eine zentrale Rolle zukomme, seien zu wenig präsent. Und schliesslich hätten bereits bestehende Grundlagen zur Biodiversität konsequenter und systematischer aufgearbeitet werden können. Doch insgesamt gab Priska Baur dem Prozess hervorragende Noten: «Es handelt sich um ein mutiges Experiment, das ein Meilenstein auf dem Weg zu einer wirksamen Biodiversitätspolitik ist.» Und eine solche Politik brauche es, um mit einer kollektiven Strategie die drohenden Risiken zu minimieren. Priska Baur: «Der Prozess hat einmal mehr deutlich gemacht, dass es sich bei der Biodiversität keineswegs um Luxus handelt.»



*Priska Baur, Agrarökologin*

Das Schlusswort hielt Evelyne Marendaz, Leiterin der BAFU-Abteilung Arten, Ökosysteme, Landschaften: «Auch wenn es nach wie vor Kontroversen gibt, wir sind stolz auf die gemeinsam erarbeiteten Ideen und Informationen.» Sie sei überzeugt, dass die Bevölkerung die Ziele und Instrumente des Aktionsplans verstehe und unterstütze. Evelyne Marendaz bedankte sich im Namen des BAFU bei allen Stakeholdern herzlich und richtete den Blick in die Zukunft: «Wir haben mit dieser gemeinsamen Vision eine wichtige Etappe erreicht. Ich freue mich, wenn alle Beteiligten auch nach der Verabschiedung des AP durch den Bundesrat engagiert dabei bleiben – und tatkräftig bei der Umsetzung helfen.»